

Sie verlor fast das Bewusstsein.

Aber nein, noch nicht geschafft. Der Einbruch war erst der Anfang.

Ein anhaltendes Piepsen, das immer lauter wurde, ertönte aus der Diele. Sam hatte weniger als vier Minuten, um den Alarm auszuschalten.

Sie nahm den Hammer und wollte ihn eben schon zurück in ihren Gürtel stecken, als ihr auffiel, dass irgendetwas Warmes und Klebriges von ihrer Hand tropfte. Blut. Blut auf ihrer kostbaren Musikerinnenhand. Keine Zeit, jetzt darüber nachzudenken. Sie zog den Baumwollschal von dem Hammer, knüllte ihn in ihrer rechten Hand zusammen und stillte den Blutfluss, während sie die Treppe hinunterrannte, zu der Alarmanlage neben der Haustür.

Vielleicht hatte Raph den Code ja nie geändert. Sie tippte Kirstens Geburtstag ein: 4-5-52, gefolgt von wahllosen Ziffern, aber das Piepsen wurde immer lauter. Ab jetzt konnte sie nur noch raten. Sie versuchte es mit Raphs Geburtsdatum, aber der Lärm nahm nur noch zu. Jeden Augenblick würde der Alarm nun auf dem Polizeirevier von Notting Hill ausgelöst werden. Verzweifelt tippte sie die ersten vier Ziffern von Raphs Telefonnummer ein.

Es wurde lauter.

Die nächsten vier Ziffern und dann ...

Stille.

Herrliche Stille, die in den Ohren kribbelte.

Die Abwesenheit von Lärm war spürbar wie ein metallischer Geschmack auf ihrer Zunge. Eine ganze Minute lang stand sie da, ohne sich zu rühren, und lauschte auf das stille Rauschen des Verkehrs auf der Vorderseite. Diese Häuser standen hinter dichtem Immergrün ein Stück von der Straße entfernt, hohe Zufluchtsorte der Stille.

Sie hielt ihre Armbanduhr in das schimmernde Licht, das von der Straße durch das Oberlicht fiel. Sie hatte noch über drei Stunden bis zum Sonnenaufgang, das hieß, sie konnte sich Zeit lassen. Triumph durchströmte sie, und sie fühlte sich zu allem fähig – und auf einmal auch sehr hungrig. Na ja, wenigstens war der Kühlschrank in diesem Haus immer gut gefüllt. Sie schlurfte in die Küche im Souterrain, wo der meterlange Küchentresen aus kühlem Granit behaglich im Dunkeln schimmerte, und öffnete die Tür des riesigen Kühlschranks. Wie sie erwartet hatte, gab es genügend Vorräte für mehrere Festmahl: kalte Ente und Käsesorten, Oliven und Pastete, Räucherlachs und Wachteleier. In der Tür standen mehrere Sorten Obstsaft, Raphs allgegenwärtige Champagnerflaschen, ein paar Flaschen Chablis und drei Sorten Mineralwasser.

Sam schloss die Kühlschranktür entschieden. Schließlich hatte sie ihren Stolz. Es war nicht so, dass sie eine gewöhnliche Diebin war. Sie würde nichts von Raphs Dingen anrühren, nicht einmal das Wasser in den Flaschen. Sie war nur hier, um sich zu nehmen, was ihr gehörte.

Jetzt musste sie es nur noch finden.

Raphs Haus in Holland Park hatte ein erhöhtes Erdgeschoss, ein riesiges Wohnzimmer, das sich auf der linken Seite von vorn bis nach hinten erstreckte. Rechts neben der Diele

führte eine Tür in ein großes Esszimmer. Raphs Arbeitszimmer befand sich hinter diesem Raum, konnte aber nur durch das Wohnzimmer erreicht werden. Sam holte die Taschenlampe aus ihrem Rucksack und knipste sie an, während sie sich nach links wandte und hineinging. Der fahle Lichtstrahl beleuchtete Gegenstände, die früher einmal ein Teil ihres Alltagslebens gewesen waren.

Sie hatte dieses Zimmer geliebt, seit sie es das erste Mal gesehen hatte, als sie vor sieben Jahren nach London gekommen war, als verwirrte und rebellische Fünfzehnjährige. Es waren nicht nur sein Ausmaß und Luxus, die sie beeindruckt hatten: die beiden riesigen weißen Sofas und der antike Perserteppich, so groß wie ein Tennisplatz, die Vasen, in denen stets Lilien standen, das Porzellan aus dem achtzehnten Jahrhundert und die umwerfenden zeitgenössischen Gemälde. Es war die Gesamtheit all dieser Dinge und noch etwas mehr: Es war das, was dieses Zimmer über Raph selbst aussagte. Das hier war ein Raum, der Selbstbewusstsein atmete, ein Zimmer, das von einem Mann geschaffen worden war, der seinen eigenen Status in der Welt kannte. Raphs Haus, und vor allem dieses Zimmer, hatte Sam Selbstvertrauen gegeben, als sie es am dringendsten benötigte.

Instinktiv trat sie an den Konzertflügel neben den hohen Fenstern, die hinten auf den Garten hinausgingen. Sie hob den Deckel an und berührte lautlos die Tasten, und vor ihrem geistigen Auge sah sie Raphs Finger, kurz und entschlossen wie der Mann selbst, die eine einfache Melodie improvisierten, während er ihr aufmunternde Worte zurief.

Mit seiner üblichen Mischung aus Arroganz, harter Arbeit und rascher Auffassungsgabe hatte Raph Klavierspielen gelernt, damit er sie bei ihrem Celloüben begleiten konnte. »Wenn ich dieses verdammte Stück aus dem Ärmel spielen kann, dann kannst du zumindest deinen Teil richtig hinbekommen!«, hatte er gebrüllt. Und sie hatte ihn hinbekommen, dank ihm. Ohne seine Ermunterung und Entschlossenheit hätte sie es vermutlich nie auf die Musikhochschule geschafft. Das hieß, sie stand in seiner Schuld, und zwar tief.

Dieser Dreckskerl.

Mit einem leisen, dumpfen Aufschlag klappte sie den Klavierdeckel zu und begann mit ihrer Suche. Abgesehen von den Bücherregalen gab es nicht allzu viele Orte in diesem Zimmer, um Dinge zu verstecken, aber sie würde sich trotzdem umsehen.

Na ja, hier war es nicht. Sie hatte nicht wirklich damit gerechnet, es im Wohnzimmer zu finden.

Raphs Arbeitszimmer war der wahrscheinlichste Ort. Eine hohe Doppeltür verband die beiden Zimmer. Nach dem Gedenkgottesdienst für Kirsten hatte sie weit offen gestanden; jetzt war sie geschlossen. Sams rechte Hand hielt noch immer den blutdurchtränkten Schal umklammert, daher benutzte sie die linke, um die Tür zu öffnen. Eine kaum spürbare Luftveränderung markierte den Übergang zwischen den beiden Zimmern: Bienenwachs und der schwere Geruch von Lilien wich dem Geruch von Leder und einem Hauch von Zigarren. Kein öffentliches Zimmer mehr, sondern privat und zutiefst männlich.

Hier gab es keinen Mangel an Versteckmöglichkeiten. Sam legte die Taschenlampe beiseite und schaltete die Stehlampe an, dann suchte sie rasch den lederbezogenen

Schreibtisch ab, aber ohne Erfolg. Zwei ganze Wände verschwanden hinter Bücherregalen und Lagerschränken. Es wäre leicht, ein hellblaues, ledergebundenes A4-Notizbuch von der Art, wie Kirsten sie immer benutzte, in eines der Bücherregale zu stecken. Einem beiläufigen Betrachter würde es niemals auffallen.

Sam würde jeden Zentimeter des Bücherregals systematisch absuchen müssen, links oben angefangen. Sie zog die Bücherleiter über den Boden und begann, langsam mit dem Finger über die Buchrücken auf dem obersten Regal zu gleiten.

Sie hatte das dritte Brett im zweiten Regalabschnitt erreicht, als sie auf einmal innehielt. Erstarrt.

Jeder Nerv in ihrem Körper bebte vor Anspannung, während sie angestrengt versuchte, die neuen Geräusche zu deuten. Kein Verkehr. Stimmen.

Stimmen draußen, die näher kamen. Die Haustür ging auf und wieder zu. Gedämpftes Gelächter.

Sie schauderte. Raph? Aber er hatte doch gesagt, er würde nach Basel fliegen, um einen Mandanten zu treffen. War die Reise abgesagt worden? Hatte er es sich anders überlegt und war früher zurückgekommen?

Die Stimme einer Frau, leise und heiser. Sam fluchte lautlos. Diese Stimme hätte sie überall erkannt: Lola. O Gott! Diese verdammte, nutzlose Lola musste natürlich genau dann auftauchen, wenn sie nicht erwünscht war. Was hatte sie hier jetzt überhaupt verloren? Sam dachte, sie sei mit Raph nach Basel geflogen.

Ein Mann war bei Lola. Vielleicht hatte Sam sich in den Terminen geirrt, und sie waren doch nicht übers Wochenende weggefahren. Raph und seine neue Freundin waren abends ausgegangen und jetzt ...

Aber es war nicht Raph. Es war die Stimme eines Mannes, das schon, aber sie war heller, ein Tenor anstelle von Raphs kräftigem Bariton. Eine Stimme, die Sam nicht erkannte.

Was zum Teufel ging hier vor?

Eben noch rechtzeitig knipste Sam das Licht aus und schloss in aller Eile die Tür, die ins Wohnzimmer führte. Was sollte sie jetzt tun? Verzweifelt sah sie sich um. Als ob sie eine Wahl hätte. Die Fenster in Raphs Arbeitszimmer waren, wie alle anderen im Erdgeschoss und im Souterrain, mit gusseisernen Gittern versehen und undurchdringlich. Der einzige Fluchtweg verlief zurück in der Richtung, aus der sie gekommen war.

Ein dünner Lichtstrahl erschien unter der Tür.

»Ha! Ich kann gar nicht glauben, dass Raph vergessen hat, die Alarmanlage einzuschalten!« Lolas Stimme war lallend, aber triumphierend. »Und das, nachdem er deswegen ständig an mir herumgenörgelt hat. Warte nur, bis ich ihm das sage! Und du kannst mein Zeuge sein. Hm ...« Eine kurze Stille trat ein, und als Lola das nächste Mal sprach, war ihr Tonfall leiser, heiserer. »Das war schön.«

Wieder Stille. Und dann: »Ich sollte gehen«, sagte der Mann.

»Hey, du bist doch eben erst gekommen. Lass uns etwas trinken. Ich bin nachts nicht gern allein hier. Es ist mir unheimlich, ehrlich gesagt.«

»Na ja. Ich bin Raphs Referendar, weißt du. Ich will nicht ...«

»Nur ein Glas oder zwei. Er hat immer irgendetwas Gutes im Kühlschrank. Warte hier. Ich hole uns eine Flasche. Hoppla.«

»Immer mit der Ruhe. Bist du sicher, dass du noch etwas trinken willst?«

»Ach Gott. Schätzchen, nach allem, was ich hatte, werde ich von Champagner höchstens wieder nüchtern werden. Hoppla, schon wieder. Diese Plateauschuhe bringen mich noch um. So, jetzt geht's besser. Ich hole den Schampus. Lauf nicht weg.« Lolas unmelodisches Singen verhallte die Treppe hinunter. Sam biss die Zähne zusammen. Lola war bestenfalls reine Platzverschwendung; im Augenblick war sie eine Last.

Warum folgst du ihr nicht einfach?, bat Sam im Stillen den Fremden auf der anderen Seite der Tür. Es würde dir gefallen in der Küche. Er bewegte sich, kam näher. Hatte er vor hereinzukommen? Auf Zehenspitzen schlich Sam auf Raphs massiven Schreibtisch zu, der groß genug war, um sich dahinter zu verstecken. Ihr linker Turnschuh quietschte protestierend, und auf einmal wurde die Tür zum Wohnzimmer weit aufgerissen, und Licht strömte herein.

»Was zum Teufel ...«

Ihr Gegenüber sah in jeder Hinsicht ebenso schockiert aus wie sie.

Es war leicht nachzuvollziehen, wieso Lola ihn anbaggerte. Selbst zerzaust und abgekämpft nach einer langen Party war der junge Mann, der erwähnt hatte, er sei Raphs Referendar, attraktiv. Wirres braunes Haar und große braune Augen, die sich vor Verblüffung weiteten. Und der Kiefer, der ihm bei ihrem Anblick heruntergeklappt war, war schmal und kräftig.

Er kniff die Augen zusammen, holte einmal Luft und wandte sich um, um Lola zu rufen.

»Halt!«, zischte Sam. »Lola darf nicht wissen, dass ich hier bin.«

»Lola? Sie kennen sie?« Er wandte sich wieder zu ihr um.

»Natürlich kenne ich sie.«

»Wer zum Teufel sind Sie dann? Was tun Sie hier?«

»Ich ...« Sie zögerte. Es ging Sam in letzter Zeit gegen den Strich, Informationen preiszugeben, egal wem, aber erst recht einem Fremden gegenüber, und vor allem einem Fremden, der zufällig ein Freund von Lola war.

Er sagte: »Woher soll ich wissen, dass Sie keine Einbrecherin sind?«

»Seien Sie nicht albern.«

»Ach ja? Und was tun Sie dann in Raphs Arbeitszimmer? Ohne Licht? Um zwei Uhr morgens?«

»Ich ... warten Sie, ich kann es erklären.«

Der Schock hatte ihn ernüchtert. Er sah sie interessiert an. »Na, dann schießen Sie los.«

»Ich habe etwas gesucht.«

»Im Dunkeln?«

»Etwas, was mir gehört.«

»Warum dann die Heimlichkeit?«

»Es gibt einen guten Grund.«

»Und der lautet ...?«

Sam hörte Lola aus der Küche hochrufen.

Sam sagte: »Das ist etwas Persönliches.«

»Ich glaube Ihnen nicht. Ich werde die Polizei rufen.«

»Dann stehen Sie wie ein Idiot da.« Sam holte einmal tief Luft. »Und ich glaube auch nicht, dass Raph sich sehr darüber freuen würde. Ich bin Kirstens Tochter.« Seine Miene blieb unverändert, daher fügte sie hinzu. »Sie wussten es nicht? Kirsten war seine Frau. Sie ist gestorben.«

»Ah.« Er zog sich ins Wohnzimmer zurück und schloss die Tür in dem Augenblick hinter sich, in dem Lola wieder ins Zimmer trat. Sam hielt den Atem an. *Ah*. Was sollte ›Ah‹ heißen? Dass er ihr glaubte und nichts sagen würde oder dass er plaudern würde?

»Was hattest du denn da drinnen zu suchen?«, wollte Lola wissen.

»Ich dachte, ich hätte etwas gehört. Dachte, es könnte ein Einbrecher sein«, sagte der Mann.

»Und?«

Eine kurze Pause, dann hörte Sam ihn sagen: »Ich glaube, ich hab's mir nur eingebildet.«

Sie atmete erleichtert auf.

»Na bitte. Was habe ich dir gesagt?« Lola war wieder triumphierend. »Dieses Haus macht einem Angst und Bange.«